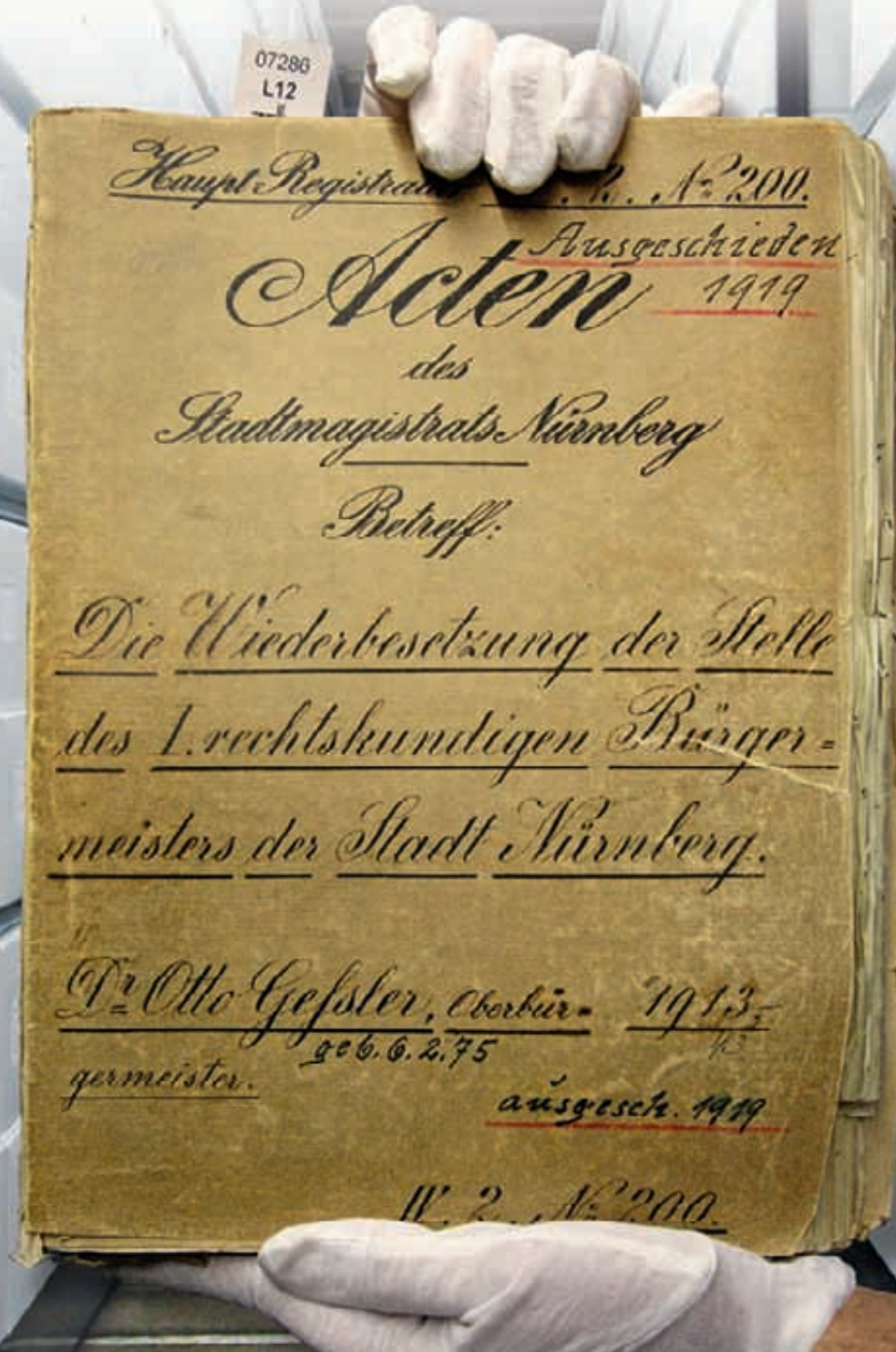


Ordnung ist das ganze Leben

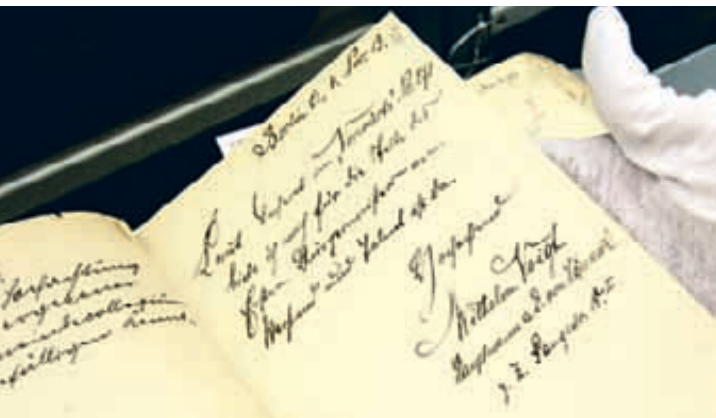
Archive hüten einzigartige Dokumente



Das Stadtarchiv
verwahrt Personal-
akten der Kommune,
darunter die von Otto
Geßler, 1914-1919
Oberbürgermeister in
Nürnberg.

Sie sammeln, bewahren und erschließen: Fünf bedeutende Archive sind in der Stadt beheimatet. Millionen von Dokumenten lagern in ihren Magazinen. Trotz der Fülle kennen die Archivarinnen und Archivare die besonderen Stücke ihrer Häuser genau.

Wer denkt beim Hauptmann von Köpenick schon an Nürnberg? Dabei wollte Friedrich Wilhelm Voigt, wie der gelernte Schuhmacher und praktizierende Hochstapler eigentlich hieß, hier sogar einmal erster Bürgermeister werden. „Verstand und Talent ist da“, lautete seine knappe Bewerbung auf eine Stellenanzeige im „Vorwärts“, die 1913 bei der Stadtverwaltung einging. In die engere Wahl kam Voigt jedoch nicht. Dass der kuriose Brief der Nachwelt erhalten blieb, liegt an der gewissenhaften Ablage in der Akte „Die Wiederbesetzung des I. rechtskundigen Bürgermeisters der Stadt Nürnberg“.



Nur aus zwei Sätzen besteht die Bewerbung des „Hauptmanns von Köpenick“ um das Amt des ersten Bürgermeisters.

Mit einem Griff ins Regal fördert Michael Diefenbacher, Leiter des Nürnberger Stadtarchivs, die Mappe zutage. Die lückenlose Verzeichnung des gesamten Bestands macht langes Suchen überflüssig. Schließlich ist in Archiven Ordnung nicht nur das halbe, sondern das ganze Leben, „auch wenn das keine Rückschlüsse auf persönliche Vorlieben zulässt“, sagt der Historiker.

Wenn Diefenbacher und seine Kollegen der anderen Nürnberger Archive über ihre Bestände sprechen, kommen schnell Kilometer ins Spiel. Auf 17 Regalkilometer Akten, Urkunden, Fotos, Pläne, Karten und Plakate bringt es das Stadtarchiv – fast ausschließlich „Flachware“. „Wir haben einen gesetzlichen Auftrag, diese Sachen aufzubewahren und zu erschlie-

ßen“, sagt Michael Diefenbacher. Auch ein zunächst unbedeutend erscheinender Schriftwechsel aus der Stadtverwaltung kann eines Tages für Historiker relevant sein. „Wir sind eine republikweit geliebte Forschungsstelle“, freut sich der Archivleiter.

Unter den geschätzten acht Millionen Archiveinheiten, darunter an die zwei Millionen Fotos, gibt es Stücke, die den Archivleiter fast ein wenig ins Schwärmen bringen. Vorsichtig faltet Michael Diefenbacher die Gründungsurkunde des Heilig-Geist-Spitals von 1339 auseinander. Fast mannhoch ist das Pergament, das in Schönschrift die Einzelheiten der Stiftung und ihrer Gebäude regelt. „Das ist die größte Urkunde, die ich kenne“, erklärt Diefenbacher. Dem Schriftstück ist sein Alter von fast 700 Jahren nicht anzusehen. Dafür ist die Lagerung unter guten klimatischen und konservatorischen Bedingungen verantwortlich. Und: Die wertvolle Urkunde wird nicht an Forscher ausgegeben.

Digitalisierte Bestände und von vornherein elektronisch angelegte Akten sollen es eines Tages überflüssig machen, Archivalien im Lesesaal vorzulegen und damit zu gefährden. Die entscheidende Frage ist, wie eine dauerhafte Archivierung der Datensätze gewährleistet werden kann. „Wir dürfen die wichtigen Weichenstellungen nicht verschlafen“, mahnt Diefenbacher. „Heute muss man gleichermaßen Archivar und Manager für Aktenverwaltung sein“, beschreibt er die Herausforderungen an die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Bei der Verzeichnung ist die Digitalisierung im Stadtarchiv schon weit fortgeschritten.

Das Deutsche Kunstarchiv, das im Germanischen Nationalmuseum am Kornmarkt angesiedelt ist, nutzt die Möglichkeiten der Digitalisierung auf einem anderen Gebiet. Mit „Die Gesichter des Deutschen Kunstarchivs“ präsentiert es seit Oktober 2014 erstmals Teile seiner Archivalien in einer virtuellen Ausstellung. 460 Fotos bedeutender Vertreter der Bildenden Kunst sind im Internet aufrufbar. Porträts, aber auch Szenen aus dem Atelier oder dem Privatleben lassen Künstler wie Otto Dix, Erich Heckel oder Franz Marc lebendig werden.

Das Kunstarchiv hat sich die Ausstellung zu seinem 50. Geburtstag geschenkt. 1964 gründete das Germanische Nationalmuseum die Abteilung, um die bereits bestehende Sammlung von Nachlässen auszubauen. Es entstand das größte Archiv der



Birgit Jooss, Leiterin des Deutschen Kunstarchivs, mit einem Brief Ernst Ludwig Kirchners an Franz Marc.

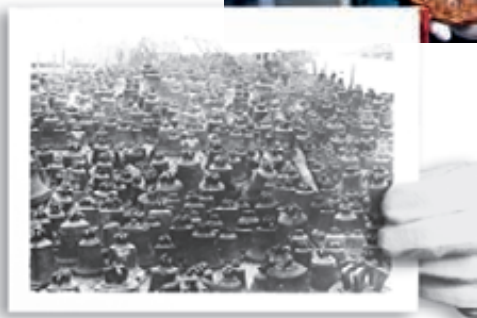


Eine der vielen privaten Fotografien aus dem Nachlass Franz Marcs.



Matthias Nuding führt das Historische Archiv im Germanischen Nationalmuseum.

Zu seinen Beständen gehören Urkunden wie dieser Wappenbrief mit kaiserlichem Siegel aus dem 15. Jahrhundert.



Der sogenannte Glockenfriedhof in Hamburg war Zwischenlager vor dem Einschmelzen für die Rüstungsproduktion.

Bildenden Kunst im deutschsprachigen Raum und eine bedeutende Anlaufstelle für die kunsthistorische Forschung. In den 1 400 Beständen auf fast drei Regalkilometern findet sich das Who is Who der klassischen Moderne, dazu Nachlässe bedeutender Kunsthistoriker und von Galerien. Auch Künstlerinnen und Künstler aus der jüngeren Vergangenheit sind vertreten, etwa der Verhüllungskünstler Christo mit Stoffproben, die er für den Reichstag testete.

„Wir sammeln aktiv“, erklärt Archivleiterin Birgit Jooss. „Ich versuche möglichst mit Künstlern zu deren Lebzeiten Kontakt aufzunehmen“, sagt die Kunsthistorikerin. Nach deren Tod wären Nachkommen oft verunsichert, ob sie den Nachlass einem Archiv und damit der Öffentlichkeit übergeben sollen. Schließlich ist viel Persönliches in den Sammlungen enthalten. Ein Blick in einen Ordner mit Fotos aus dem Nachlass von Franz Marc macht dies deutlich. Urlaubsaufnahmen bis hin zu Nacktszenen sind dabei, dazu handschriftliche Notizen auf der Rückseite der Bilder. Jooss zeigt einen Brief Ernst Ludwig Kirchners an Franz Marc. Über der Anrede „Lieber Herr Marc“ die Zeichnung eines Pierrots vor einem Konzertflügel. Auch dieses Blatt war ursprünglich nicht dazu bestimmt, öffentlich zu werden.

Anders als Birgit Jooss geht ihr Kollege Matthias Nuding, der im Germanischen Nationalmuseum das Historische Archiv leitet, kaum auf Werbetour. „Die Interessenten, die uns ihre Archivalien überlassen wollen, kommen in der Regel auf uns zu“, sagt er. Einen Teil der zwei Regalkilometer Archivalien bilden die Verwaltungsakten aus dem eigenen Haus. Dazu kommt eine Sammlung von Urkunden und anderen Schriftstücken aus dem 10. bis 20. Jahrhundert, zusammengetragen seit der Museumsgründung 1852. Einzige Beschränkung ist der deutsche Sprachraum. Und so führt das Archiv in seinen Verzeichnissen Lehr- und Arbeitsbriefe genauso auf wie einen Wappenbrief, den Matthias Nuding als besonders anschauliches Beispiel präsentiert. Das Pergament mit kaiserlichem Siegel gewährte einem Heinrich Buchner aus Coburg am 23. November 1470 das Recht, ein eigenes Wappen zu führen.

Vom „Wundertüteneffekt“ seines Hauses spricht der Archivleiter gerne. „Unser Profil ist nicht sehr scharf“, gesteht er, „dafür haben wir wenig Einschränkungen.“ Transparenz und Zugänglichkeit seien entscheidend für die Forschung. Damit Nutzer in den breit angelegten Sammlungen relevantes Material finden, steht auch im Historischen Archiv die Online-Verzeichnung ganz oben auf der To-do-Liste. Beispielsweise sind die Daten eines großen Teils der



Das Staatsarchiv hütet die Auswanderungsakte des späteren US-Außenministers Henry Kissinger. Seine Familie floh 1938 vor den Nazis.

Urkundensammlung, nämlich bis zum Ende des 14. Jahrhunderts, bereits im Internet verfügbar.

Einer der am häufigsten nachgefragten Bestände ist das Deutsche Glockenarchiv. Seit 1966 verwahrt das Germanische Nationalmuseum 30 000 Karteikarten, Gipsabdrücke und Fotonegative von Kirchenglocken aus dem Deutschen Reich und bestimmten annektierten Gebieten. Als Nazi-Deutschland zwischen 1940 und 1943 Kirchenglocken beschlagnahmte, um sie der Rüstungsproduktion zuzuführen, dokumentierten kunsthistorisch geschulte Kräfte penibel jedes bedeutendere Geläut. Matthias Nuding zeigt die Karteikarte mit Angaben zu einem Exemplar aus dem oberschlesischen Guhrau. Manche der registrierten Glocken existieren heute nur noch als Karteikarten, andere, wie die aus Guhrau, überstanden den Krieg auf dem sogenannten Glockenfriedhof in Hamburg, Zwischenstation vor dem Einschmelzen.

„Unsere Aufgabe ist es, Spuren sichtbar zu halten“, ist auch das Anliegen von Peter Fleischmann, der in Nürnberg das Staatsarchiv leitet. Das regionale staatliche Archiv für den Regierungsbezirk Mittelfranken hütet Bestände, die aus ehemals reichsunmittelbaren Territorien wie der Reichsstadt Nürnberg zwischen 1803 und 1806 an das Königreich Bayern gefallen waren. Bekanntestes Stück ist eines der sieben Originalexemplare der Goldenen Bulle von

1356. Dazu kommen Akten staatlicher Behörden und Schriftgut aus den Nürnberger Kriegsverbrecherprozessen.

Die mehr als sieben Millionen Archivalien füllen etwa 38 Regalkilometer in der Nürnberger Archivstraße und der Außenstelle Lichtenau. Jahr für Jahr kommen 250 bis 300 Meter aus amtlichen Registraturen hinzu. 1 800 Akten werden jährlich im Lesesaal vorgelegt – weniger als ein Prozent des Gesamtbestands. „Man kann einfach nur zum Teil durchdringen“, sagt der Archivleiter. Dennoch kennt auch er die besonderen Schätze.

Fleischmann zieht eine Schublade auf. Darin liegt ein großformatiger, ledergebundener und mit Goldprägungen verzierter Band, der Pfinzing-Atlas aus dem Jahr 1594. In handgezeichneten, reich kolorierten Plänen hielt der Nürnberger Kaufmann und Kartograph Paul Pfinzing seine Welt fest. Zeichnerisches Können und die Fähigkeit zur exakten Landvermessung machten ihn zu einem Meister seines Fachs. Detailreich und maßstabsgerecht bildete er die Reichsstadt Nürnberg und die ihr zugehörigen Gebiete im Umland aus verschiedensten Perspektiven ab. Wer genau hinschaut, kann die ausgebrannte Kirche von Kirchensittenbach, eine Verhüttungsanlage oder eine Wolfsgrube entdecken. „Das war absolut innovativ“, meint Peter Fleischmann.

Der Leiter des Staatsarchivs, Peter Fleischmann, hat eine Faksimile-Ausgabe des berühmten Pfinzing-Atlases herausgegeben. Das Original ist in einem Archivschrank vor Licht und Feuchtigkeit geschützt.

1994, 400 Jahre nach der Entstehung des Atlases, würdigte er Pfinzing mit einer Faksimileausgabe im Originalformat.

Andere Archivalien sind äußerlich viel unscheinbarer, erzählen aber bedeutsame Geschichten. Das Staatsarchiv verwahrt eine rosa Mappe des Polizeiamts Fürth mit den Auswanderungsdokumenten der Familie Kissinger. Was nüchtern „Vorbereitende Maßnahmen zur Verlegung des Wohnsitzes ins Ausland“ bezeichnet ist, war die Flucht von Louis und Paula Kissinger aus Fürth vor der nationalsozialistischen Verfolgung. Mit ihren Söhnen Walter Bernhard und Alfred Heinz, dem späteren US-Außenminister Henry Kissinger, beantragten sie im April 1938 die Ausreise in die Vereinigten Staaten. Die Akte dokumentiert die Genehmigung durch Gestapo, Polizeipräsidium, Finanzamt und Zoll, die Ausstellung der Pässe und die zu zahlenden Gebühren von zwölf Reichsmark.



Andrea Schwarz, Leiterin des Landeskirchlichen Archivs, präsentiert ein Kirchenstuhlbuch aus St. Lorenz. Aus St. Sebald stammt ein Band mit der Legende des Namenspatrons. Das Initial ist durch die Berührung der Heilsuchenden Kirchenbesucher verwischt.



Im Landeskirchlichen Archiv der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern gilt die Spurensuche der Besucher häufig der eigenen Herkunft. „Familienforschung ist die Einstiegsdroge“, witzeln Archivleute gerne. In Kirchenbüchern lassen sich anhand von Taufen, Hochzeiten und Sterbefällen Ahnen ausfindig machen. Aus den Registraturen der evangelischen Kirchengemeinden Bayerns wandert ein Teil dieser Kirchenbücher sowie anderer relevanter Verwaltungsunterlagen ins Archiv nach Nürnberg und sorgt so für ständigen Nachschub. Damit die Aktenführung bereits am Entstehungsort den Archivvorgaben entspricht, schulen Mitarbeiter des Archivs Kirchengemeinden beim Führen ihrer Registratur. „Was nicht richtig geordnet ist, existiert nicht und ist für die Forschung verloren“, sagt die Leiterin des Landeskirchlichen Archivs, Andrea Schwarz.

In dem Neubau in der Veilhofstraße am Wöhrder See, den das Archiv 2013 bezog, finden Historiker, Familien- und Heimatforscher beste Bedingungen vor. Im modernen Lesesaal stehen Computer zur Verfügung, um in die bereits digitalisierten Kirchenbücher Einsicht zu nehmen und per Mausclick Ausschnitte zu bestellen.

Auf 13 Regalkilometern ruht in dem zweitgrößten Kirchenarchiv Deutschlands das Gedächtnis des evangelischen Bayerns, wobei etliche Archivalien vorreformatorischen Ursprungs sind. Die älteste Urkunde stammt aus dem Jahr 1260. 150 000 Bände füllen die Bibliothek, darunter viele wertvolle historische Stücke. Der Archivdirektorin hat es ein Exemplar aus der Bibliothek von St. Sebald angetan. Bestens erhalten ist das erste Blatt einer Sebalduslegende aus dem 15. Jahrhundert. Nur die Figur des Heiligen im Initial ist verwischt. Rund um den Sebaldustag am 19. August lag das Buch in der Kirche aus. Die Kirchenbesucher berührten die Heiligenfigur, um Schutz und Hilfe zu erlangen. Bei aller Verehrung war der Band jedoch nicht vor Diebstahl gefeit und mit einer Kette gesichert.

Mit ihrem zweiten Lieblingsstück führt Andrea Schwarz in das Nürnberg nach der Reformation und auf die andere Pegnitzseite nach St. Lorenz. In einem 1650 begonnenen Kirchenstuhlbuch sind die Sitzplätze Nürnberger Familien samt Wappen und zu entrichtender „Lösgebühre“ verzeichnet. Um Streit um die besten Plätze zu vermeiden, verkaufte die Kirchengemeinde sie kurzerhand. „Das hatte etwas mit Rang und Namen zu tun, wer wo sitzen durfte“, sagt Andrea Schwarz. Bis ins 18. Jahrhundert hinein reichen die Aufzeichnungen, die ein gutes Beispiel für die ständische Gesellschaft sind. ■

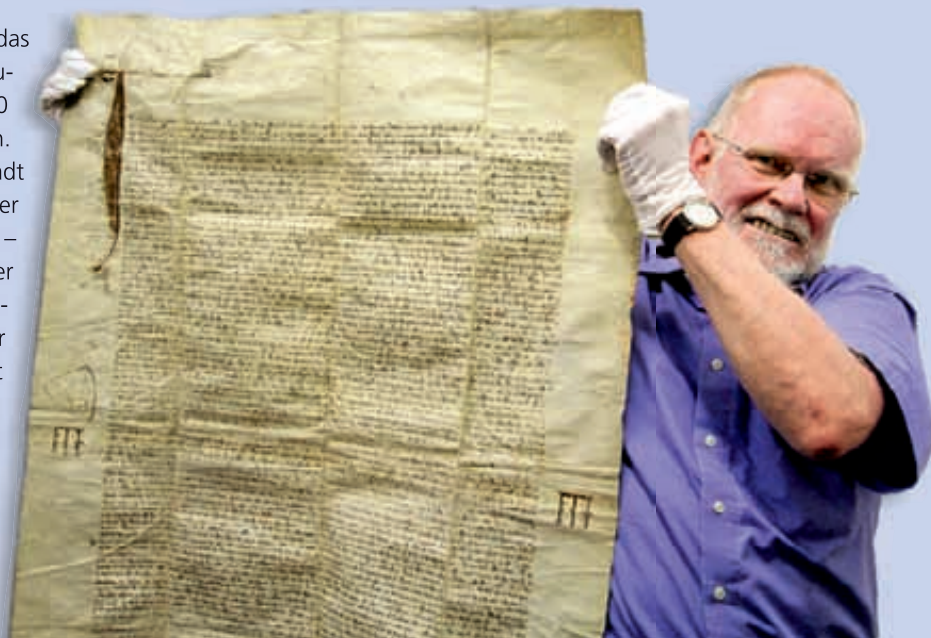
Alles andere als staubtrocken: 150 Jahre Stadtarchiv

Geht es um die Historie Nürnbergs, ist das Stadtarchiv erste Anlaufstelle. Die kommunale Einrichtung kann inzwischen auf 150 Jahre eigene Geschichte zurückblicken. Das ursprüngliche Archiv der Reichsstadt Nürnberg war 1806 mit dem Ende der reichsstädtischen Zeit an Bayern gefallen – „ein frühes Opfer von Beutegut“, wie der Leiter des Stadtarchivs, Michael Diefenbacher, sagt. Einige Archivalien – etwa der Nürnberger Stiftungen – erhielt die Stadt wieder zurück. Gemeinsam mit den Akten der neu entstandenen Kommunalverwaltung bildeten sie den Grundstock für ein neues Stadtarchiv.

Am 20. Oktober 1864 fiel der Magistratsbeschluss zu dessen Einrichtung, 1865 begann das Archiv mit seiner Arbeit und einem nicht enden wollenen Wanderdasein. Die ersten Jahre stapelten sich die Akten und Urkunden weitgehend ungeordnet im Rathaus Wolffscher Bau. 1872 übersiedelte das Archiv in das ehemalige Dominikanerkloster in der Burgstraße. Nächste Station war ab 1932 das Pellerhaus am Egidienplatz. Eine frühzeitige Auslagerung verhinderte, dass der wertvollste Teil der Archivalien gemeinsam mit dem ehemaligen Patrizierhaus im Zweiten Weltkrieg zerstört wurde. Unwiederbringlich verloren waren hingegen die komplette Verzeichnung des Archivguts und die Bibliothek, die im benachbarten Peststadel verbrannten.

Nach einem Intermezzo in einem Notquartier in der Bärenschanzkaserne war das Stadtarchiv ab 1957 erneut am Egidienplatz im wiederaufgebauten Pellerhaus beheimatet. Mit den Jahren konnte das Gebäude den stetig wachsenden Bestand nicht mehr fassen. In Außenstellen lagerten Archivalien unter aus konservatorischer Sicht mehr als fragwürdigen Bedingungen.

In der Norishalle am Marienortgraben fand das Stadtarchiv im Jahr 2000 schließlich ein Zuhause mit vorerst genügend Platzreserven und besten Voraussetzungen der Lagerung. „Um 100 Prozent verbessert“ habe sich seitdem die Situation, sagt Michael Diefenbacher. Regal an Regal reiht sich in den Tiefgeschossen, die zwar unter Pegnitzniveau liegen, aber aufgrund des Hochwasserschutzes nicht von Feuchtigkeit bedroht sind.



Die Arbeit der 40 Beschäftigten geschieht in der Norishalle nicht hinter verschlossenen Türen. Wer sich für Stadtgeschichte interessiert, ein Forschungsvorhaben verfolgt oder die Vergangenheit der eigenen Familie erschließen möchte, findet Beratung und Hilfe. Führungen und Projekte mit Schulklassen beweisen, dass Geschichte nicht staubtrocken, sondern spannend und lebendig sein kann. Die Historikerinnen und Historiker des Archivs vermitteln neue Aspekte der Stadtgeschichte in Ausstellungen, halten Vorträge und publizieren ihre Forschungsergebnisse in Katalogen, Sammelbänden oder historischen Reihen. Das Stadtlexikon, das 1999 zum 950-jährigen Bestehen Nürnbergs entstand, steht als ständig überarbeitete Datenbank zur Verfügung.

Schwerpunkte der eigenen Forschung sind die jüdische Geschichte und die Erlebnisse von Zuwanderern, die sich seit Ende des Zweiten Weltkriegs in der Stadt niedergelassen haben. Seit 2004 sucht das Archiv unter den von der Stadt Nürnberg während der NS-Zeit erworbenen Kulturgütern nach „Lost Art“. Es will Stücke, die während des Nationalsozialismus aus jüdischem Besitz entzogen wurden, ermitteln und zurückgeben.

An seine Gründung und seine Geschichte erinnert das Stadtarchiv im Jubiläumsjahr mit einer Ausstellung und einem Rahmenprogramm. Details sind im Internet unter www.stadtarchiv.nuernberg.de zu finden.

Michael Diefenbacher, Chef im Stadtarchiv, muss sich strecken, um die Gründungsurkunde des Heilig-Geist-Spitals in voller Größe zu zeigen. Das Schriftstück ist mehr als doppelt so groß wie auf dem Bildausschnitt zu sehen.